

Richard v. Kralik über die Schuldfrage.

In der von Dr. J. Eberle vorzüglich redigierten Wochenschrift „Das Neue Reich“ (Nr. 10) bespricht Richard v. Kralik, als angesehener Historiker von Fach, der Berufsen einer, in einer Auseinandersetzung mit Schaafal die Frage der Schuld am Weltkriege, an seiner Fortsetzung und seinem für die Mittelmächte so unglücklichen Ausgange. Der Verfasser des klassischen Wertes über Oesterreich „Oesterreichische Geschichte“ schreibt:

„Ich würde diesem Bekenntnis Oesterreichs (den Streit mit Serbien, als zündenden Funken des Krieges, selbst verschuldet zu haben) nur dann zustimmen, wenn es sich beweisen ließe, daß wir die großserbische Agitation provoziert, daß wir die Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand gedungen haben, um einen Anlaß zum Krieg zu haben. Gegen die großserbischen Aspirationen und gegen den Doppelmord von Sarajewo die schärfsten Gegenmittel zu gebrauchen, war nicht nur unser Recht, sondern unsere Pflicht. Wir wollten nichts weiter, keine Eroberung. Der Rechtshandel hätte sich zwischen uns und Serbien ohne Schaden für den Weltfrieden abgepielt, wenn nicht schon lange die Aspirationen Rußlands, Frankreichs, Japans, Englands und dann Italiens auf den Weltkrieg gerichtet gewesen wären. Auch Deutschland wollte nur verteidigen. Alle gegnerischen Mächte aber wollten erobern. Die von Kurt Eisner, dem geborenen Feind des deutschen Volkes, in verzerrter Tendenz herausgegebenen Geheimakten beweisen gerade, wie fern Deutschland und Oesterreich der Gedanke und die Absicht

eines Weltkrieges lag. Man suchte die notwendige Aktion gegen Serbien abzuschwächen und jede kriegerische Beunruhigung davon fernzuhalten; darum die Reise Kaiser Wilhelms, die Beurlaubung Conrads.

Es ist, zweitens, weder jetzt noch später angezeigt, darüber miteinander zu hadern, durch wessen Schuld der Krieg verloren ging. Gerade so wie Deutschland von Anfang an gezwungen war, gleich uns, es mit einer Welt von Gegnern aufzunehmen, und wie also Oesterreich nicht mehr „Schuld“ an dem unerschuldeten Krieg treffen kann als Deutschland, ebenso haben beide Reiche durch viereinhalb Jahre ihr Bestes getan. Es mögen strategische und taktische, vielleicht auch diplomatische Fehler geschehen sein, jedenfalls nicht mehr hüten wie drüben, auch nicht mehr bei den Mittelmächten wie beim gegnerischen Verband. Schließlich hat eine Partei die Partie gewinnen müssen, aber die Würdigkeit, den Krieg zu gewinnen, war auf unserer Seite, und zwar ebenso auf reichsdeutscher wie österreichischer, nicht geringer als auf der Gegenseite. Der äußere Erfolg sollte uns doch nicht alle Urteilkraft verwirren lassen. Daß wir Mittelmächte, nachdem wir vier Jahre gesiegt hatten, auf einmal gegen die Feinde, die fast nie gesiegt hatten, schließlich unterlagen, ist ein psychologisches Problem von höchstem Interesse, das noch gründlicher zu untersuchen ist. Tatsache aber ist, daß bis zum letzten Augenblick österreichische Truppen verschiedener Nationalität an der Naive heldenhaft standhielten und daß nur die Kunde von den überstürzten Geschehnissen im Hinterland die Divisionen endlich bewog, ihre Stellungen aufzugeben. Dies geschah zum Teil in musterhafter Ordnung, so von unseren Wiener Truppen.

Was den dritten Vorwurf betrifft, daß wir den Krieg nicht früher aufgegeben haben, so ist es nachträglich keine Kunst, klüger zu sein als vorher, da der Erfolg noch zweifelhaft war. Ich habe aus einem sorgfältigem Studium des Krieges die Ueberzeugung geschöpft, daß wir wiederholt bereit waren, vom Krieg abzustehen, daß es aber durchaus nicht an unserem guten Willen allein lag; ich meine damit nicht die kriegerische Stimmung unseres Bundesgenossen, den ich so wenig beschuldigen will wie uns selber. Ein früherer Friedenswille wäre ergebnislos gewesen. Die jetzigen Nachgefühle, als ob man vor einem, vor zwei Jahren einen besseren Frieden hätte erhalten können, beruhen auf einer heute freilich erklärlichen und verzeihlichen Selbsttäuschung. Unser beiderseitiger Friedenswille blieb sich von den ersten Tagen des Konflikts gleich. Aber auf der gegnerischen Seite wurde die Friedensgeneigtheit erst genau in dem Zeitpunkt reif, da wir mit unseren letzten Notenn kamen.

Das Ergebnis des Ganzen ist dies: Die Gegner waren seit Jahren bereit, uns zu zerschmettern, aufzuteilen, sie haben die Gelegenheit zum Kriege ergriffen, da sie 1914 bereits besser gerüstet waren als 1909. Militarismus, Imperialismus, Annexionismus waren bei ihnen aufs höchste gestiegen. Sie sahen endlich ein, daß man große Völker und ein großes tausendjähriges Staatswesen wie Oesterreich-Ungarn nicht auslöschten könne. Es kamen die Punkte Wilsons; sie bedeuteten in ihrer Anwendung die Erhaltung der Mittelmächte und den Fall der englischen Seeherrschaft. Mehr brauchten wir nicht. Daß unsere Völkerschaften, die Tschechen, die Südslaven, die Ungarn in ihrer Angst vor Wilson glaubten, noch mehr tun zu müssen, war ein Fehler dieser Völker den die geschichtliche Entwicklung der nächsten Zeit wieder berichtigt wird.“